

Urkommunismus am Göbekli Tepe? Ein Diskussionspapier zur Soziologie des Kultbaus vor 12.000 Jahren

Hennings, Lars

Preprint / Preprint

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hennings, L. (2012). *Urkommunismus am Göbekli Tepe? Ein Diskussionspapier zur Soziologie des Kultbaus vor 12.000 Jahren*. Berlin. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-309430>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Diskussionspapier

*Urkommunismus am
Göbekli Tepe?*

Ein Diskussionspapier zur Soziologie
des Kultbaus vor 12.000 Jahren

Lars Hennings

Berlin 2012

03.06.12

Lars Hennings
Urkommunismus am Göbekli Tepe?
Ein Diskussionspapier zur Soziologie
des Tempelbaus vor 12.000 Jahren

© 2012 Lars Hennings

Jede Form des Kopierens – Text und Abbildungen –
ist untersagt. Alle Rechte vorbehalten.

www.LarsHennings.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
Urkommunismus am Göbekli Tepe?	7
Inhaltsverzeichnis des Materialbandes.....	29
Benutzte Literatur (Materialband)	34

Einführung

Der Göbekli Tepe ist die Fundstätte eines vor fast 12.000 Jahren gebauten steinzeitlichen Kultbaus in der Türkei nahe der Stadt Urfa/ Sanglurfa. Er wurde von SammlerInnen und Jägern errichtet, bevor die Seßhaftigkeit „erfunden“ war. Klaus Schmidt, der Ausgräber dort, hat dazu ein sehr informatives Buch vorgelegt: „Sie bauten die ersten Tempel“. (2008) Darin überlegt er auch die sozialen Umstände jener Zeit. Wenn ich über dessen Vorstellungen mit einigen soziologisch begründeten Spekulationen hinausgehe, so darf das nicht als Kritik an ihm verstanden werden. Mein Thema ist nur etwas anders angelegt.

Dieses Diskussionspapier ist – noch vorläufiger – Abschnitt einer umfassenderen Studie „Marx, Engels und die Teilung der Arbeit - Materialien zur Gesellschaftstheorie und Geschichte“, deren aktueller Stand der 9. Ausgabe in meiner Homepage frei ladbar ist. Darin ist unter anderem die Entstehung der Menschen behandelt, weil Engels ein Arbeitsvorhaben von Marx nach dessen Tod aufnahm, über den Ursprung der Familie zu schreiben. Morgan hatte 1877 seine Studie „Die Urgesellschaft“ publiziert, worin er nicht zuletzt die Gentilgemeinschaft der Irokesen mit ihrer relativ ausgeprägten und beinahe weltweit einzigen gefundenen „Weiberherrschaft“, wie Engels das nennt, behandelt. Sie spielt im Konzept der Soziologie (!) von Marx und Engels – die ich vorrangig untersuche – bei der nur vagen Besprechung eines Urkommunismus‘ eine Rolle. Die Darstellung einer evolutiven Entwicklung der Familienformen führte über ihre bisherigen Vorstellung der *sozialen Evolution*, die den Schwerpunkt ihres Werkes neben der Ökonomie bildet, hinaus.

In meiner größeren Studie hatte ich mich in früheren Ausgaben bereits zum Göbekli Tepe und dessen Entstehungsbedingungen geäußert (Abschnitt: Klassenkämpfe im Paradies“, darin eine geraffte Darstellung der Arbeit Schmidts). Bei der Überarbeitung kamen mir allerdings immer stärkere Zweifel daran, was als Urkommunismus verstanden werden kann, soweit das überhaupt ein noch tauglicher Begriff ist. Und damit wuchs meine Neugier darüber, was am Göbekli Tepe, der als Schnittstelle zwischen Urkommunismus und der Seßhaftigkeit erschien, aus soziologischer Sicht geschehen sein

mochte. Dieser Blick führt notwendig noch über normale wissenschaftliche Hypothesen hinaus ins Spekulative, kann aber dem Verständnis über die Grundlagen vor allem auch des Denkens früher Gesellschaft dienen.

Der folgende Abschnitt ist weitgehend als selbständiger Text verfaßt. Ganz gelingt so etwas natürlich nicht, so daß einige Stellen hier vielleicht unklar bleiben; sie spielen wohl zum Verstehen keine große Rolle und sind überlesbar. Wie gesagt, steht aber meine ganze Studie in einer noch vorläufigen Fassung der 9. Ausgabe – die ergänzend heranzuziehen ist – frei in meiner Homepage zur Verfügung. Diese neue Ausgabe (Materialband) ist gegenüber den früheren nochmal ergänzt, umgestellt und zum Teil korrigiert. Deren Inhaltsverzeichnis findet sich am Schluß dieses Diskussionspapiers.

Weil manches sehr frei formuliert ist, auch Fragen angesprochen werden, die sich wohl – wie der Verlauf des Endes der letzten Eiszeit in Anatolien – noch aufklären lassen, während anderes wegen der spärlichen Quellenlage nur auf Plausibilität hin noch verbessert (oder fallen gelassen) werden kann, bin ich an einer Diskussion sehr interessiert und freue mich auch über Kritik „von außen“ (siehe eMail im Kopf der Seiten).

Urkommunismus am Göbekli Tepe?

Vor allem zwei Fragen sollen am Ende dieses Kapitels noch intensiver behandelt werden, um Vorstellungen zusammenzutragen, wieweit um diesen Kultbau herum so etwas wie eine eigene Epoche der Menschwerdung erkennbar ist. Die Antworten müssen weitgehend spekulativ bleiben, sollen aber doch an einem realen Objekt besprochen werden und Themen beinhalten, die für die Vorstellung über frühe Gemeinschaften von Interesse sind: auf welche Weise konnte 1. eine Gruppierung von nicht-seßhaften SammlerInnen und Jägern vor fast 12.000 Jahren einen großen steinernen Kultbau am Göbekli Tepe errichten, und was läßt sich 2. über das Denken jener Menschen ermitteln? Noch sind es wahrscheinlich in jener Region eher kleine Gruppen, die sammelnd und jagend umherziehen und hier und da erste saisonale Rundhütten bauen, die in den Boden eingelassen und mit einem Dach aus Strauchwerk versehen sind, noch keine dauerhaften Dörfer. Doch bald bauen sie ein für jene Zeit riesiges Heiligtum, so scheint es, ohne einen Nutzen zum materiellen Alltagsleben. Um die 1.000 Jahre später entstand mit Nevalı Çori ein einzelner, etwas kleinerer Tempelraum, von denen es am Göbekli Tepe in der ältesten Grabungsschicht vier größere gab. Dort, an einem Nebenfluß des Euphrats, waren weitere Gebäude entstanden; ob ein richtiges Dorf oder eher ein Kultbau mit zusätzlichen Bauten, wie Lagerhäusern, scheint im nun im Stausee versunkenen Ort nicht geklärt. Noch einmal 1.000 Jahre später wurde mit Çatal Hüyük weiter westlich in einer anderen Region der heutigen Türkei bereits eine größere steinzeitliche Siedlung aus Lehmbauten errichtet, in der offenkundig Kernfamilien in „genormten“ und oft besonders ausgeschmückten Räumen lebten, was auf Gleichheit verweisen kann. Wie konnten solche Bauwerke von WildbeuterInnen errichtet werden? Für jene frühe Zeit vor 12.000 Jahren, als der Göbekli Tepe entstand, und noch ein gutes Stück zurück die Existenz einer zumindest rudimentären *Gentilgemeinschaft* als soziale Organisation zu unterstellen, ist mit den Vorstellungen Morgans (1877) einigermaßen zu verbinden, der die Entstehung der Gentes zur Zeit der Erfindung der Töpferei (Barbarei) annimmt (nach heutiger Kenntnis im Nahen Osten vor 9.500 Jahren). Am

Göbekli Tepe gibt es noch keine Scherben, aber in Nevalı Çori wurden 700 kleine Tonfiguren ausgegraben; davon 30 Tierdarstellungen, sonst zur Hälfte nackte Frauen und Männer mit Schurz. (Zick, 2008) Scherben finden sich im entfernten Çatal Hüyük, das wohl einem anderen Kulturkreis zugehörte. Andersrum läßt sich diese große Kultanlage als Hinweis darauf deuten, es müsse irgendeine Form sozialer Organisation gegeben haben; von nur einer kleinen Gruppe von SammlerInnen und Jägern war die Aufgabe nicht zu leisten.

Frühe Menschen, die als SammlerInnen und AasfresserInnen irgendwann auch das Jagen in nennenswerter Weise erlernt hatten, entwickelten – nach familialen Vorformen, wie sie Engels sah – in vielen Jahrtausenden die sozial strukturierte Gens aus Menschen, die der Gewohnheit der Gruppe folgen, in die hinein sie geboren werden, die sie zuerst nicht wie von außen auf sie sehend reflektieren. Wird die Gruppe zu groß, entsteht eine weitere, die nun kommunizieren und beispielsweise eine exogene Heirat vereinbaren können, sofern sie regional nebeneinander genug Nahrung finden und einen gemeinsamen Dialekt beibehalten. Alle Erwachsenen sind autonom, Mehrheitsentscheidungen können zuerst von ihnen noch nicht gedacht werden, unterstellen wir für einen Urkommunismus. Noch in den allerfrühesten schriftlich übermittelten Mythen Sumers sitzen in den Götterversammlungen Jahrtausende später Gleiche zusammen. (Grimal, 1977: 87) Ein Obergott, der auch schon sichtbar wird, ist nicht so eindeutig der Boß, wie dann bei den Griechen Gottvater Zeus, nachdem die zwölf Hauptgötter des Olympos sich gegen die ursprünglichen Erdgottheiten durchgesetzt haben. Wir wissen für weit frühere Zeit vor der Errichtung des Kultbaus von einem europäischen Handel von den Pyrenäen bis ins heutige Rußland, der auch Anatolien einbeziehen konnte, wo es hartes vulkanisches Gestein für gute Werkzeuge gab. Sind durch Gewinne aus solchem Handel erste Ungleichheiten zwischen den Menschen entstanden? Vor etwa 27.000 Jahren gab es im heutigen Tschechien (Dolni Vestonice) bereits ein Dorf mit mehreren Hütten und einem Brennofen für Tonfiguren. (Burenhult, 2004: 88) Wurden dort Venus-Figurinen für den Export gebrannt? Dann wäre die Zeit jenes „paradiesischen“ Urkommunismus von sozial gleichstehenden Menschen weit

zurück verlegt, obwohl ich nur davon sprach, er müsse herrschaftsfrei sein. Soziale Hierarchien müssen nicht schon Herrschaft bedeuten, aber dennoch kommt eine Art Übergangszeit, eine eigene Epoche vor der neolithischen Revolution, immer stärker in den Blick, und die Vorstellung eines Urkommunismus‘ mit einer gewissen positiven Ausstrahlung, in dem Menschen in Freiheit und Gleichheit in einer Symbiose mit der Natur lebten, schwindet. Handel verlangt ja auch nach festen Orten, an denen fremde Händler ihre Kunden zu bestimmten Zeiten einigermaßen zuverlässig antreffen.

Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit – sagt Morgan – sind vorerst bei den SammlerInnen und Jägern die Verwandtschaftslinien normalerweise matrifokal. In den Gentilgemeinschaften mehrerer Gentes entstehen dann frühe Institutionen. Eine durch Einstimmigkeit bestimmte Führungsfigur hat noch keine Vorrechte, sie ist ausführendes Organ, kann abgewählt werden. Selbst wenn es vielleicht zuerst vorkam, Frauen zu wählen, wird wahrscheinlich von den Frauen und Männern für Aufgaben besonderer Art, die Bedeutung für die äußere Situation der Gens haben, ein Mann bestimmt werden. Nach einer gewissen Zeit und weiteren Teilungen werden die Gentes unübersichtlich, bei großen Stämmen wird vielleicht eine Unterteilung in zwei höhere Gruppierungen vorgenommen, die bei Morgan (mit den Griechen) Phratrien heißen, evtl. wieder mit exogamer „Heiratsordnung“. Zu jeder Phratrie gehört dann die Hälfte der Gentes. Ihre Summe bildet den Stamm, der sich gegebenenfalls mit anderen gleichsprachigen Stämmen zu einem Bund vereinigt (wie bei den Irokesen des 19. Jahrhunderts). In alle Räte dieser Organisierung werden von der einzelnen Gens ihre – auf Lebenszeit bestimmten, aber dennoch abwählbaren – Vorleute geschickt, die jedoch von der höheren Ebene des Rats, in den sie entsandt werden, anerkannt und ins Amt eingesetzt werden müssen. So entstehen gegenseitig abhängige funktionale Strukturen, in denen einzelne Personen keine Führungsansprüche entwickeln können. Das wäre eine Möglichkeit sozialer Organisierung. Bei matrilinearer Struktur kann dann nicht einmal der (biologisch) eigene Sohn eines Mannes zum (erblichen) Nachfolger in der Gens werden,

sondern nur ein Bruder oder Neffe im damaligen Verständnis. Diese Gentilverfassung ist also erst einmal ein persönlicher Zusammenschluß noch gleichberechtigter Menschen, der funktional aufgebaut ist. Sie ergibt sich organisch aus dem Gruppenleben, so daß leicht vorstellbar ist, sie sei bereits lange vorm Entstehen der Selbsthaftigkeit verbreitete „urkommunistische“ Praxis gewesen. Große Regionen konnten auf diese Weise gemeinsam besetzt – wenn auch nicht „besessen“ – werden. Größere gemeinsame Aufgaben, wie die Großjagd auf Gazellen, scheinen mit solcher Organisation gut lösbar. Aber mit der Institution des Häuptlings und vielleicht des Schamanen entstehen auch Machtpositionen, wie sie Dux sieht, (1997) selbst wenn noch nicht Herrschaft daraus sich bildet. Der Übergang von der matriarchalen zur patriarchalen Linie war dann übrigens, wie Morgan betont, einfach per Beschluß für die folgende Zeit bestimmbar. Auch wachsendes persönliches Eigentum der oder vorerst einiger Männer, die vielleicht durch Handel Gewinne machten, und der Wunsch der direkten Vererbung auf die eigenen Söhne, bislang einer anderen Gens zugehörig, ist vielleicht ein wichtiges Motiv zur Durchsetzung einer patriarchalen Organisation. Gab es am Göbekli Tepe einen solchen Beschluß, einen Häuptling für die besondere Bau-Aufgabe zu bestimmen, oder eine Gruppe? Hatten sich Schamanen – sozusagen seitwärts der normalen sozialen Differenzierung, über den Überbau – einen absoluten Herrschaftsanspruch mit Hilfe der den Kultbau fördernden Götter erobert, die aus eher vagen Geistern entstanden waren und nun in mächtigen T-Pfeilern real werden sollten? Im viel späteren Alten Testament (800 - 200 vC entstanden) gibt es Hinweise auf solche Prozesse: der charismatische Moses, der donnernde Gott Jahwe mit dem präzisen Plan für den verlangten Tempelbau. Aber vor 12.000 Jahren? Oder können wir sagen, bis zur Erfindung der Schrift sind viele Jahrtausende des menschlichen Denkens fast statisch geblieben, so daß das frühe Denken des städtisch werdenden Sumers noch kaum Unterschiede zur Zeit des Göbekli Tepe aufwies? Sprache sei Bewußtsein/ Denken, hörten wir von Marx und Engels; wie war die Sprache jener Zeit entwickelt?

Die zu lösende besondere Aufgabe beim Bau des Göbekli Tepe bestand vor allem darin, die etwa 200 abstrakt menschlich

gestalteten Göttersymbole, (Schmidt, 2008: 220) die Pfeiler mit den T-Köpfen herzustellen und vor allem, sie zu transportieren und aufzurichten. Schmidt zeigt einen unfertigen Pfeiler, der wohl an die 70 Tonnen gewogen hätte, spricht aber sonst von Gewichtern um die zehn Tonnen für die vier bis um die sechs Meter langen Standbilder, die bis gut fünf Meter aus dem Boden ragten. Und es gibt einen Ort, an der unfertige Pfeiler noch im Felsboden verblieben. Daraus wird sichtbar, am Göbekli Tepe wurden die Pfeiler wie auf der Nase oder dem Hinterkopf liegend aus dem Stein geschlagen, indem Gräben um sie herum eingemeißelt wurden, um zuletzt die untere lange Schmalseite vom Grund zu lösen. (2008: 103) Das Herausheben könnte mit Hebeln erfolgt sein, indem stetig Geröll unter die Rohlinge geworfen wurde. Danach konnten die Pfeiler an ihren späteren Platz gezogen und auf ihr Endmaß zugerichtet, geschliffen und dazu die Hochreliefs ausgefertigt werden, für die vorher eine Ausbuchtung am noch rohen Stein vorzusehen war. Schmidt verweist auf Thor Heyerdahl, der auf der Osterinsel die Aufstellung der dort noch größeren Skulpturen untersuchte. Der hatte die Bewohner der Insel dafür gewonnen, eine der großen Steinfiguren mit Hilfe von Seilen fortzubewegen; das geschah, indem in einem Rhythmus gezogen wurde. 180 Männer zogen auf diese Weise eine zwölf Tonnen schwere Figur immer leichter an einen anderen Platz. Das Aufrichten einer früher einmal bei religiösen Kämpfen gestürzten Figur zurück auf ihre Plattform – die dortigen Figuren stehen selbstständig ohne eingegraben zu sein – wurde von zwölf Inselbewohnern geleistet, indem sie Hebel ansetzten und jeweils kleinere Felsbrocken unter die Figur schoben, so daß eine Rampe entstand, bis die Figur etwa 45 Grad schräg stand und mit Seilen aufgerichtet werden konnte. Das Herausmeißeln einer Skulptur aus dem Fels (in anderer Weise als am Göbekli Tepe) wurde ebenfalls über einige Tage hinweg getestet, es ergab sich: für die Herstellung einer gut vier Meter hohen Figur würden sechs Männer wohl etwa ein Jahr brauchen; für mehr Leute war auch kaum Platz. (Heyerdahl, 1963) Lösbare Aufgaben also auch für jene viel frühere Zeit am Göbekli Tepe. Wenn nur von Männern beim Bewegen der großen Pfeiler ausgegangen wird, mußten, um 180 von ihnen zum Ziehen gleichzeitig dort zu versammeln, etwa um das Vierfache, also an 750 Menschen als deren Gruppen zusammen

kommen. Selbst wenn eine sammelnde und jagende Gruppe/Gens von durchschnittlich 50 Personen unterstellt wird, was eher zu viel ist – es bei den paradiesischen Verhältnissen aber möglich scheint, daß beim Sammeln die Gruppenmitglieder in Ruf-Entfernung von einander jeweils genug Nahrung fanden –, wären 15 Gruppen zu koordinieren gewesen; auch 25 Gruppen je 30 Menschen scheinen dann unproblematisch, da ein großes fruchtbares Gebiet zur Verfügung stand. Auch ein Bautrupps von 500 Personen, wovon Schmidt spricht, (nach: Zick, 2008) scheint möglich, selbst wenn dabei wieder nur an Männer gedacht wird. Dauerhaft waren an der Baustelle so viele Leute eher nicht einsetzbar, weil zu einem guten Teil hochspezialisierte Steinmetzen arbeiten mußten, die den Zeitablauf bestimmten. Wo mögen die ihr „Handwerk“ gelernt haben? Es ist vorstellbar, daß solche großen Arbeitseinsätze anlässlich vorher bestehender gemeinsamer Feste oder Rituale begonnen wurden, wie immer solche Stammestreffen vereinbart werden konnten. War schon die Tag- und Nachtgleiche bei Frühlings- oder Herbstbeginn bekannt? Hinweise auf Himmelsbeobachtung gibt es bislang nicht. Schmidt spricht von einem Einzugsgebiet von 200 km Radius um den Kultbau, das sich aus der Lage weiterer bekannter Orte ungefähr jener Zeit ergibt, denen eine gemeinsame Religion und daher als Kultgemeinschaft Interesse an diesem Bau zuzuordnen sei.¹ Es gibt heute Standorte, aber noch keine Ausgrabungen dort, wo T-Pfeiler wie Pilze aus dem Boden herausstehen. (Zick, 2008) 200 km Radius ergibt eine Fläche von gut 125.000 km². Für die leichteren Arbeiten des Sammelns von Steinen und des Errichtens der Mauern und dergleichen waren mehr Menschen einsetzbar, zumal wenn – wie Schmidt annimmt – zuvor an langen Mauern Erfahrung gewonnen wurde, um Tierfallen und

¹ Hier soll nicht versucht werden, Magie von Religion aufwendig zu scheiden. Solange zu vermuten ist, Dinge wie Donner, ein Busch oder Stein seien direkt von Geistern erfüllt, scheint Magie angemessen. Entstehen so etwas wie Geister mit größerem Tätigkeitsfeld, oder Ursprungsmythen, zumal bei fixierten Anbetungsformen, sehe ich Götter und Religion, Schamanen mögen eine Übergangsfunktion haben. Vor dem Kultbau, bei reinen SammlerInnen und Jägern, vermute ich Magie, denn um diesen Umbruch geht es mir eigentlich nur; dort geschah Wesentliches.

Schutzwände vor Wildgetreideflächen zu errichten. Auch solche Arbeiten sind gut vorstellbar, wenn wir an die vielfältigen Kulturen denken, die – immer noch per Hand – ganze Bergwelten mit (allerdings kleinen) Mauern zu Terrassenlandschaften umbauten (zum Beispiel in Eritrea). Bei rezenten Völkern von WildbeuterInnen – schreibt Burenhult (2004: 93) – werden Größen der Stämme um 500 bis 800 Personen gefunden; Gruppen hatten 20 bis 70 Mitglieder. Ein Stamm von 500 Personen benötigte in günstiger Umgebung etwa 10.000 km² Land. Auch von Versammlungsplätzen für regelmäßige Zeremonien ist – für die ebenfalls günstige Region Südfrankreich der Zeit vor ca. 20.000 - 12.000 Jahren (Magdalenien) – die Rede. Aus dieser Sicht ist die Errichtung des Kultbaus am Göbekli Tepe gut vorstellbar, zumal wir über die Zeit der Bauphasen nichts wissen. Offen bleiben Fragen, wie der Bau im einzelnen organisiert, oder wie vor Ort die Nahrung bereitgestellt werden konnte. In welcher Jahreszeit geschah das, mußte das Wildgetreide gerade reif sein, um in der Umgebung für kurze Zeit so viele Menschen zu ernähren? Es wurden dort etliche Reibschalen zum Kornmahlen gefunden. Wie wurde das Fleisch hergebracht, wie das Getreide und das Wasser, das es oben am Kultbau nicht gab?

Welche Art des Denkens mögen die Menschen zu jener Zeit ausgebildet haben, um solche Leistungen in einer Umwelt von Geistern und Magie zu erbringen? Gab es lange vor dem Bau schon so etwas wie eine aus der realen Geisterumwelt ausdifferenzierte Religion, an die viel später jene Mythen der Götterversammlungen in Sumer anbinden?¹ Geben die erhaltenen Mythen Hinweise darauf, es gäbe im frühmesopotamischen Sumer noch wieder eine andere materiale Logik des Weltbildes als die der von Dux (2008) bezeichneten Vormoderne, wenn weder Logik noch chronologische Folge für die Mythen sinnstiftend sind? (Grimal, 1977: 89) Das gilt in ähnlicher Weise noch für die griechischen Epen Homers. Erst ab Aristoteles sind zarte Anklänge modernen Denkens zu erkennen,

¹ Etwas abgesondert wegen der geografischen Lage inmitten von Wüsten und dem Meer entwickelte sich Ägypten, wo auch die etwas früheren mythischen Texte in Gräbern eingemeißelt überliefert sind (ab ca. 2500 vC; Texte in Sumer ab 2150 vC).

hörten wir. Hübner, (1985) der ebenso einen gewissen Bruch von den Ur-Mythen hin zur reflektierten Mythologie der griechischen Klassik sieht, hat für deren mythische Zeit verständlich gemacht, (ähnlich Frankfort, 1954, für Ägypten) was dort – offenbar noch wenig verschieden von Sumer – unter Göttlichkeit verstanden wurde: eine ständige und auch örtlich überall gleichmäßig die Gemeinschaft durchdringende Kraft oder Substanz. GöttInnen konnten deshalb überall gleichzeitig auftreten, an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten. Dieses schwer zu beschreibende Göttliche konnte sich (?) auch „verdichten“ zur Person, zum Tier oder was immer (Epiphanie). Jedes Teil sei das Ganze, in jeder Ähre sei Demeter, in jeder Scholle Gaia, in jeder Rüstung der Ruhm ihres Trägers, (1985: 174) weshalb in der Ilias immer die Rüstung des erschlagenen Gegners eingesammelt werden muß, um den Ruhm auf den Sieger zu übertragen. Auch ein Name für etwas war Teil des Ganzen.¹ Aus diesem Immer-Alles-Überall ergab sich jenen Menschen auch die Vorstellung des Gemeinsamen der sozialen Einheit: eine Sünde, ein göttlicher Fluch oder dergleichen beschädigte nicht nur Einzelne, sondern die ganze Sippe, die Stadt, die wiederum durch etwas wie eine gemeinsame Ehre in diesem Göttlichen verbunden sind, und evtl gemeinsam entsündigt werden müssen (wie Korinth nach dem Skandal um Medeas Kindsmord). Das sind Vorstellungen, die viel später noch bei den alten Germanen bestehen, (Grönbech, 1937) aus denen sich zum Beispiel auch die Blutrache zwischen den Sippen ableitet, die offenbar weitgehend universal gültig war (manches über solche Ehre finden wir beim Mord an „unehrenhaften“ Frauen einer „nicht-individualisierten“ Sippe bis heute). Blutrache und die Verpflichtung einer Sippe zum „Schadensausgleich“ – es muß nicht unbedingt der Mörder sein,

¹ Es gibt bei traditionellen Völkern manchen Hinweis, daß die Namengebung von erheblicher Bedeutung war, um etwas in die Welt zu bringen. Das erinnert an den Universalienstreit des Mittelalters, bei dem in Frage stand, ob Begriffe eigenständige Dinge seien. Auch der christliche Bilderstreit paßt hierhin, der darin gipfelt, ob ein Gottesbild Gott ist (!), oder ihn nur abbildet, was für die Anbetung Bedeutung hat. (vgl. wikipedia) In der Subjektlogik sind Namen, der Schatten eines Dings, Bild identisch mit dem Objekt. (Dux, 1990: 131; vgl. oben: Hübner)

ein Bruder geht auch – fanden sich noch bei rezenten Völkern. (Lévy-Bruhl, 1959: 304) Aus solchem Denken ergaben sich auch Übereinstimmungen durch bloße Ähnlichkeit der Merkmale, wenn etwa eine gelb erscheinende Krankheit durch gelbe Stoffe behandelt wurde, (Pichot, 1995) oder das Rot von Rose, Blut, Feuer oder Sonne diese Dinge verbindet. (Dux, 1990: 130) Die Mythenforschung sehe große Gemeinsamkeiten der Grundthemen in der ganzen vergangenen Welt, in der alten Zeit für unser Thema also Sumer, dann Babylon bis hin zum Alten Testament und zu den Griechen (Grimal, 1977: 85) – und das gilt auch bei heutigen „Primitivkulturen“. Dux begründet diese Universalität mit seiner historisch-genetischen Theorie durch die frühere subjektivistische Logik, die solche Völker nur ausbilden konnten, solange nicht eine moderne Prozeßtheorie entwickelt war, die erst heute allgemein wird. (2008) Die Götter verändern sich, verschiedene von ihnen werden – bei Vermischungen der Völker, etwa als Kriegsfolge – miteinander verbunden (Synkretismus), ob sie nun in Sumer An, Enlil, Ninhursag und Enki heißen, in Babylon aus Enki dann Ea, aus Enlil Marduk wird, der das Urgeschöpf, das äußere bittere Meer Tiamat hinschlachtet, um daraus Himmel und Erde zu machen, und dafür zuvor die alleinige Führung der Götter verlangt, ob der hurritische Kumarbi mit einem Felsen kopulierend den Sohn Ullikummi zeugt, oder ob Zeus, der später zum patriarchalen Vater der zwölf olympischen Götter wird, sich Athene mit der Axt aus dem Schädel holen läßt, die später mit einer anderen Göttin zu Pallas-Athene verschmilzt – das alles hat manche gemeinsame Wurzel. Auch in Ägypten wird im Schöpfungsmythos mittels der Urzeugung zuerst mal Himmel und Erde getrennt. Vor allen Göttern, auch denen der Feinde, bestand großer Respekt, wenn es strukturelle Ähnlichkeiten gab. Einige Mythen beschreiben die Dynamik dieser Glaubensvorstellungen von der Götterversammlung der Gleichen im frühen Stadtstaat bis hin zum Herrscher des Olymps – über Mythen ist eine Art Sozialgeschichte erschließbar. Sie organisieren die Realität der jeweiligen Gemeinschaft, und manche widerspricht einer anderen desselben Volkes. Da wird beispielsweise über die Verrechtlichung der Gemeinschaft gehandelt – über den frühen „Prozeß der Zivilisation“ also (Elias) –, wenn in Griechenland ein

Preisträger der (religiös verstandenen) Tragödiendichtung das neue Gerichtswesen Athens gegenüber den nach alten Vorstellungen Rache fordernden Erdgöttinnen als nun vorrangig betont und also mit seinem Epos reale Politik macht, wie Aischylos (Die Eumeniden). Die Sintflut, Teile des Gilgamesch-Epos, das Paradies, auch sie kommen schon in Sumer vor; das Alte Testament ist zum guten Teil „abgeschrieben“. Mythen sind dennoch weder Theologie, noch gibt es für sie einen verbindlichen Schriftkanon. (Grimal, 1977: 88)

Wie kommen wir jetzt zum Göbekli Tepe zurück? Schriftquellen fallen als Gemeinsamkeit aus, aber es gibt doch eine, wenn auch dünne Spur zurück: es gibt bereits bildhauerische Tierdarstellungen, zum Teil ziemlich realistisch gearbeitet, die zuvor primär als Höhlenmalereien bekannt waren, wenn auch die kleineren Venus-Figurinen als dreidimensionale Arbeiten sehr viel älter sind. Die Schlange zeigte sich als Hochrelief am Göbekli Tepe als häufigstes Tiersymbol, sie finden wir prominent in der Bibel wieder, dort auch als Bösewicht und nicht als sich beständig erneuerndes, sich häutendes Fruchtbarkeitssymbol. Stierdarstellungen kommen in allen hier betrachteten Zeiten vor, sei es als bloßes Bild, oder als männliches Symbol (Bukranium/ Kopf mit Hörnern) und ebenso in der Erzählung (Gilgamesch und Enkidu töten den wilden Himmelsstier). Der Fuchs ist am Göbekli Tepe oft dargestellt, er spielt noch in Sumer eine Rolle, dort bringt er die Fruchtbarkeitsgöttin gegen eine verlangte Belohnung zurück. Meist sind gefährliche Tiere am Kultbau bildhauerisch verarbeitet, sie finden wir noch auf viel jüngeren, die Macht der tapferen Herrscher betonenden Darstellungen als niedergerungene Jagdbeute wieder; der König als Löwenjäger. Schon lange Zeit zurück bei der Höhlenmalerei der Chauvet-Höhle in Südfrankreich, deren Kunstwerke vielleicht überhaupt die ältesten sind (37.000 Jahre), ist nicht Jagdbeute am häufigsten dargestellt. Eine andere sehr lange Spur in der Geschichte fehlt bislang am Göbekli Tepe, (eindeutige) Symbole für Frauen, die ab vor 30.000 Jahren andernorts in Form der Venus-Figurinen zu den ältesten Kunstwerken gehören. Deshalb geht Schmidt bei diesem Bauwerk von einem Totentempel aus, (2008: 122) an dem weibliche Symbole der Fruchtbarkeit fehlen. Allerdings hält er es (vorsichtig) für möglich, die „neolithischen

Hieroglyphen“, die sich auf dem bisher größten der paarweise in der Raummitte stehenden T-Pfeiler finden (Anlage D), stünden für ein weibliches Symbol, (172) da dessen geringfügig kleinerer (!) Nachbargott durch ein Bukranium bezeichnet ist, was möglicherweise als männlich gemeint gewesen sei. Und es gibt Phallusdarstellungen (!); jedenfalls scheint es ein patrilinear bestimmter „Männertempel“ gewesen zu sein; in jüngeren Grabungsschichten findet sich eine Frau als – bisher ganz untypische, eher an Graffiti denken lassende – Ritzzeichnung.

Nicht jedes Symbol, das über alle hier zu bedenkenden Epochen der Steinzeit bis zu Sumer und Griechenland hinweg gefunden werde – sagt Schmidt –, könne im immer gleichen Kontext verstanden werden, so sei der Fuchs – am Göbekli Tepe nach den Schlangen zweithäufigstes Symbol – eher nicht als der listige Reinike Fuchs aus unseren Märchen zu verstehen, wie es auch in Sumer vorkommt. Er vermutet eine ganz andere Geisteswelt als dort und verweist dabei unter anderem auf die in Çatal Hüyük von Ausgräber Mellaart (1967) als weibliche Brüste bezeichneten Wandbehältnisse, die neben anderen Kiefernknochen auch solche des Fuchses enthielten. Damit werde eine tiefere geistige Beziehung zwischen Füchsen und den Erbauern des Kultbaus beziehungsweise dessen Schamanen aufgezeigt, deren Existenz als Gruppe Schmidt für wahrscheinlich hält, (197) solche vielleicht, die mit Hilfe des Kranichtanzes sich in Trance ins Tierreich begaben; das könnte mit den Hochreliefs von Kranichen gemeint sein, die menschliche Kniegelenke zeigen. Schamanen, die die steinernen Wächterfiguren des Kultbaus wohl auch mit Namen versehen haben müssen, bevor ein solcher Bau möglich war, bevor er gedacht werden konnte. In der Höhle Les Trois Frères (Südfrankreich; vor 18.000 Jahren) gibt es ein Bild eines tanzenden Mischwesens, in dem vier Tiere verarbeitet sind – es hat Beine mit menschlichen Knien. (Burenhult, 2004: 114) Die meisten Tiersymbole am Göbekli Tepe erscheinen bedrohlich oder warnen vor etwas, wie vor falschem Verhalten am heiligen Ort, sie kommen den Betrachtern – anders als in Çatal Hüyük – von den Pfeilern herab angsteinflößend entgegen. Die Furcht, die gefährliche Tiere bei den Menschen der Wildnis erzeugten, wurde entsprechend andersrum symbolisch mit solchen Wächterfiguren funktionalisiert. Tiermenschendarstellungen gibt

es noch nicht, weder in der Form der Dämonen (Mensch mit Tierkopf), noch als Monster (Tier mit Menschenkopf), sagt Schmidt. Die genauere Sinngebung dieser Kunst ist im einzelnen kaum zu erschließen, doch lassen sich wohl Schlüsse auf das Denken jener frühen Menschen ziehen, auf ihre Fähigkeiten auch, die beispielsweise in der Höhlenmalerei und dem Formen von Stein- und Tonfigurinen zum Teil erstaunliche Qualität zeigen, die an den – allerdings bildhauerisch schwerer zu realisierenden – skulpturalen Darstellungen des Kultbaus nicht überall angestrebt wurde. Wird Handel über große Strecken angenommen, könnten auch künstlerische/ rituelle Kenntnisse vermittelt worden sein; die Venus-Figurinen von Çatal Hüyük unterscheiden sich kaum von jenen viel älteren im Norden. Einige Tierskulpturen sind am Göbekli Tepe ziemlich realistisch gearbeitet, wenn auch mehr als typisches denn reales Raubtier dargestellt (Krokodile gab es dort nicht). Ganz anders die kargen Darstellungen der T-Pfeiler/ Götter. Verstehen wir dazu die am Kultbau gefundenen abstrakten Zeichen als mnemotechnische Symbole, bildhafte Gedächtnisstützen, die zusammen mit den Tierdarstellungen in jener Zeit Wiedererkennbares für die Menschen waren, vielleicht die verschiedenen Gens bezeichneten,¹ dann kommt am Göbekli Tepe eine ausgeprägt kulturelle Welt der SammlerInnen und Jäger zum Vorschein, wenn nicht sogar erste Stämme hier wirkten, die ihre Pflanzennahrung bereits am festen Ort produzierten, jene die die neolithische Revolution machten.² Eine herausdifferenzierte Gruppe von Schamanen oder auch Häuptlingen, ausgestattet mit der Macht, diese „Steinzeitmenschen“ zur koordinierten Arbeit

1 Wird die mehrere tausend Jahre lange Entwicklung der ersten Texte von Uruk bis zum von den Griechen von den Phöniziern übernommenen Buchstabenalphabet bedacht, kann ein Rückdenken zu ersten Anfängen nochmals tausende von Jahren zuvor nicht mehr als abwegig erscheinen, wobei nicht von direkter Kontinuität ausgeht ist. Aber warum sollte ein solches Prinzip nicht schon dort seine Wurzeln haben, es gab ja auch sehr früh schon Handel, wie in Çatal Hüyük gefundene Objekte zeigen.

2 Mit rezenten Völkern, die auch heute immer mal wieder von der Luft aus im Regenwald „entdeckt“ und fotografiert werden, wie sie mit Pfeilen den Hubschrauber beschießen, hat die Situation am Göbekli Tepe kaum etwas zu tun, selbst wenn diese kleinen Stämme sich Hütten bauen, die es vielleicht am Göbekli Tepe noch gar nicht gab, oder doch?

zu bringen und im Stamm handwerkliche Fähigkeiten auszubilden, verweist bereits auf eine relativ komplexe Sprache und damit auf ein solches Denken; aber auf welcher Stufe, mit welcher Logik? Welche Sprachgruppe mag dort vorgekommen sein? Und wie sprachen die, Dreiwortsätze, solche aus fünf Worten, mehr? Für den schon angesprochenen Film „Am Anfang war das Feuer“ (Annaud) wurde eigens eine „Steinzeitsprache“ entwickelt, in der sich selbst die Beleuchter unterhalten haben, wie es heißt: das *Ulam* (von Anthony Burgess). Ausweislich des Beiheftes zur DVD umfaßt diese Sprache 100 ins deutsche übertragene Wörter. Reicht das für den Bau eines solchen Kultbaus? Nein, Stein und Fels oder Mauer gibt es nicht – mit 200 Wörtern, sage ich nun mal, wäre es möglich gewesen, den Bau zu errichten – aber kaum das religiöse Gebäude zu seiner Begründung. Oder? Das von John A. Halloran herausgegebene „Sumerian Lexicon“ enthält 1.255 Wörter (logogram words) und 2.511 zusammengesetzte (compound words), die den Weg über Schriftquellen bis in unsere Zeit gefunden haben.

Von Arbeitsteilung ist zu reden, auch von einer gewissen Institutionalisierung. Gab es doch schon Herrschaft zur Durchsetzung dieses Baus? Wir werden dort auf mehr verwiesen als nur auf das „wilde Denken“, von dem Lévy-Strauss (1973) spricht. Folgen wir dann noch Schmidt in der Vermutung, nicht kleiner Hackbau am Lager und dann am eigenen Hof sei der Keim des seßhaften Landbaus gewesen, sondern der habe sich aus der gemeinsamen Nutzung großer Wildgetreideflächen ergeben, aus einer Art Landschaftsmanagement, dann sehen wir hier eine Häufung von Fähigkeiten und Entwicklungen, die ein entsprechend weit entwickeltes Denken sichtbar machen. Ein Denken, das den mesopotamischen Hochkulturen in gewisser Weise näher scheint, als es die jahrtausende Jahre währende Distanz auf den ersten Blick vermuten läßt. Und das alles geschieht im Rahmen von Geisterbeschwörung oder schon früher Mythen ohne Logik und chronologisches Verständnis in unserem Sinn, also auf der Basis von Vorstellungen, die eher noch weniger „Rationalität“ kennen als sich in Sumers Mythen findet. Daß sie in den Mythen, in den großen Glaubenssystemen von Ägypten, Mesopotamien bis hin nach Griechenland fehlt, läßt erkennbar

nicht den Schluß zu, es gäbe Rationalität dort auch nicht im Alltag, wenn auch die handwerkliche Arbeit, oder später die Bearbeitung des Metalls mit dem magischen Feuer immer im Rahmen religiöser Handlungen geschieht. Die Geister und Götter überwachen alles; Pichot gibt Rezepte für Metallverarbeitung wieder, in denen die nötigen Gebete enthalten sind. (1995: 36) Es gibt – mit anderen Worten – diese Differenz zwischen animistischem und mythischem Geisterglauben und praktischer Fähigkeit, eine Differenz, die bei der Beantwortung der Frage, ob nicht mythisches Denken prinzipiell mit späterem wissenschaftlichen Denken übereinstimmt, das letztendlich ebenso auf Glaubenssätzen gründe, wie Hübner (1985) es nachdrücklich vorträgt, nicht hinreichend bedacht wird. Wissenschaft entsteht aus der intellektuellen Reflexion des Lebens auf dem Weg über die materiale Logik der Welterklärung mittels Geistern und Magie, Mythen, Religion bis hin zur Philosophie der alten Griechen, deren Denker weit von handwerklicher Arbeit entfernt ihre Systeme entwarfen; noch bei Aristoteles und im Christentum erscheint manches obskur. Von der alltäglichen Arbeit her das Leben zu verstehen, ist ein anderer Prozeß. Werden wir hier zurückgeführt auf eine tiefere Ebene des Problems der Teilung der Arbeit? Entstand ihr Prinzip schon bei der Teilung des Denkens beziehungsweise bei der Zusammenfügung zweier Erfahrungen des Kleinkindes in der Ontogenese, des eigenen Erlebens/ Lernens mit den Vorgaben der Bezugspersonen? Wird dabei schon die Logik des materialen Weltbildes (Dux) geprägt, über die kleinen Probleme des Alltags und die großen der Menschheit, das Denken über die tägliche Nahrung, über Mann und Frau, Geburt und Tod, über Sonne, Mond und Sterne? Stoßen wir hier auf eine tiefere Ebene von Produktion und Bewußtsein? Weltbilder sind Sache der Mächtigen, Arbeit ist Sache des Volkes. In einigen Mythen – als Abbilder des Sozialen – sind die Menschen zur dienenden Arbeit für die Götter von jenen überhaupt nur gemacht worden; dann nerven sie durch Lärm und sollen per Sintflut wieder ausgerottet werden.

Was mag es gewesen sein, das generell als konservativ geltende Menschengruppen der Urzeit am Göbekli Tepe zu einer so aufwendigen Neuerung ihres Lebens brachte, ein für jene Zeit

gigantisches Bauwerk zu errichten? Übertrifft diese Leistung nicht die Errichtung gotischer Dome? Lévy-Bruhl (1959) und andere haben von rezenten WildbeuterInnen und einfachen Ackerbauvölkern eine Menge Belege dafür zusammengetragen, bei ihnen von einer „Neuerungsfeindschaft“ auszugehen. Darin spiegeln sich zwar auch Abwehrhaltungen gegenüber den weißen Kolonisatoren, wenn diese Leute mißtrauisch gegen die Nahrung der Fremden waren und sich nicht zum Christentum bekehren lassen wollten. Es gäbe aber auch einen Widerwillen, alte Gebräuche aus Furcht vor Ahnen und Geistern für neue preiszugeben. Wie sollte auch hinreichend mit den Ahnen kommuniziert werden, zumal wenn die Ältesten deren Meinung teilten; da bleibt es besser wie es war. Einzelne Neuerer mußten sich vor dem Verdacht der Zauberei fürchten. Ahnen und deren Vertretung auf Erden, die Älteren der Gruppe als Richter über Gut und Böse, schaffen eine generell konservative Struktur. Die Grundfertigkeit, am Rande des Weges Steinmauern aufzuwerfen, um Tiere zu lenken, mag „so nebenbei“ entstanden sein; wir reden ja zumindest von Jahrzehnten. Aber die Herstellung der großen Pfeiler ist etwas ganz anderes. Wie ist der Zusammenhang mit der neolithischen Revolution zu denken? Sie erscheint angesichts der riesigen Flächen von Wildgetreide und großen Gazellenherden doch eher als langsamer Übergang. Da mußten nicht Dorffelder dem Einfluß von SammlerInnen und Jägern entzogen werden, die auch dort ernten wollen, wo sie nicht sähen. Warum Kämpfe um die neue selbsthafte Lebensweise, wenn ohnehin alle Menschen in ihren Stämmen autonom waren, tun und lassen konnten, was sie wollten, gehen konnten oder bleiben? Wer kollektiv Mauern für Tierfallen oder gegen Wildverbiß aufzurichten gelernt hatte, brauchte nicht mehr als dieses Wissen und mußte nur die Kenntnisse zum Aufstellen eines Windschutzes aus Ästen und Fellen in die für eine Dachkonstruktion erweitern, um ein Haus zu bauen. Das war – wie archäologische Funde zeigen – vereinzelt auch schon geschehen, wenn auch nicht in direkter Nähe. Am See Genezareth im heutigen Nordisrael wurden Reste von runden Hütten aus der Zeit vor 20.000 Jahren entdeckt, östlich von Haifa fand sich aus der Zeit vor 18.000 - 12.000 Jahren eine Höhle, deren Terrasse mit Mauern umgeben war; aus dem 13. Jahrtausend vC sind in der Levante (östliche

Mittelmeerregion) mindestens fünf einzelne runde Gebäude bekannt, die wohl mit einem leichten Dach versehen waren. (Nunn, 2006: 11) Bei europäischen Handelswegen von den Pyrenäen bis nach Rußland können über diese 1.000 km auch Kenntnisse gedungen sein. Nein, was sich als Metapher für jene große Veränderung im Leben der Menschen eignet, Klassenkämpfe im Paradies zur Durchsetzung der Seßhaftigkeit, das wird brüchig bei genauerem Hinsehen, wenn nicht mehr ein großer Umbruch der Weltgeschichte erzählt, sondern die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hinterfragt wird. Hier mußte wohl etwas Grundlegenderes geschehen sein, um zugleich ein neues Weltbild und ganz allgemein eine Religion zu begründen. Das Ende der Eiszeit – das ist zugleich das des Pleistozäns, das tatsächlich mit um 9660 vC angegeben wird, (Wikipedia) also dem Beginn des Baus am Göbekli Tepe – könnte generell eine jene Menschen derartig aufwühlende Erscheinung gewesen sein. Aber wie lange dauerte dieses Ende, war es überhaupt erfahrbar, oder passierte es zu langsam? Wie äußerte es sich am Euphrat in nur kurzer Entfernung von den nördlichen schneebedeckten Bergen, als die Meeresspiegel um mehr als 100 m anstiegen? War das für ein bis zwei Generationen spürbar, verstärkt durch die Erzählungen der Älteren und den Übermittlungen der Ahnen? Empfanden die Menschen es als Sintflut, obwohl natürlich die im Persischen Golf versinkenden Länder an der Mündung von Euphrat und Tigris (Sumer) ein besserer Kandidat für dieses Ereignis sind? Dazu paßt, daß in Sumer die frühesten überlieferten Vorstellungen von der Gesellschaft und damit vom Staat und als dessen Spiegelbild der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, sich ganz wesentlich aus der Umwelt ergeben: der oberste Gott ist der Himmel, dann folgt der Gott des Sturms zwischen Himmel und Erde und dann die Erde, die aber wiederum – wir grinsen ein wenig – zweiteilig gedacht wird, als Mutter Erde eher passiv und weiblich, als das die Erde befruchtende Süßwasser aber aktiv und männlich. Frauen galten dort nicht viel, eine Vergewaltigung war die Kränkung des Gatten und der Gesellschaft! (Frankfort, 1954: 171) Interessant ist aber doch die Bedeutung des Wetters für die Mythen; ob wir am Göbekli Tepe eine ähnliche Göttervorstellung vermuten dürfen? Ein das Weltbild veränderndes Ereignis scheint jedenfalls denkbar. Für die Errichtung eines solchen Kultbaus

dort mußte es dann einen konkreten Beschluß geben, der vielleicht über Jahre reifte, und der nur gefaßt werden konnte, weil genügend Lebensmittel in relativ kurzer Zeit gesammelt und gejagt werden konnten, so daß Arbeitszeit frei wurde. Sollte das alles freiwillig getan worden sein? Möglich scheint es, wenn ein starker Glaube, eine große Angst bestand. Oder geschah es durch Gewalt? Stellen wir uns einmal vor, die von Lévy-Bruhl aus aller Welt zusammengetragenen Berichte über traditionale Stämme wären auf die BewohnerInnen um den Göbekli Tepe übertragbar und würden ergänzt durch eine Gentilverfassung zur Koordinierung einer hinreichenden Zahl von Gruppen. Dann wäre das eine soziale Struktur, in der Häuptlinge existierten, die die Kontakte zu den anderen Gruppen des Stammes übernehmen. Waren sie zugleich Schamanen? Von einzelnen örtlichen Schamanen oder Zauberern ist in diesen Berichten häufig die Rede, aber wie koordinieren die sich in Sachen der Geister und vielleicht schon Götterkonstruktionen? Da bei der Errichtung des Kultbaus von einer gewissen Arbeitsteilung auszugehen ist, wir von Dux über die Machtproblematik – besonders hinsichtlich der Geschlechter – hörten, so legen diese Spekulationen und Kenntnisse nahe, bereits eine gewisse soziale Stratifizierung anzunehmen. Wir haben Häuptlinge und Schamanen, dazu Baumeister, die die Anlage planen und umsetzen, die zugleich die Bildhauer gewesen sein können, wie es in der Gotik vorkam. War dieser Ort ein Zentrum periodischer Treffen, der Platz womöglich, an dem entscheidende Schritte zuerst gegen oder für einen seßhaften Landbau vereinbart wurden, der sich später durchsetzt? Eine Kultanlage zur Erhaltung des Bestehenden, ein Kultbau des Paradieses? Oder trafen sich hier die RevolutionärInnen? Haben dann die Unterlegenen in jenem „Klassenkampf“, den ich oben ansprach, den Kultbau wieder zuschütten müssen, als der Auszug aus dem Paradies hin zum seßhaften Landbau durchgesetzt war? Schmidt sieht gewollte Zerstörungen, einige der größer herausmodellierten Tierskulpturen an den Pfeilern scheinen abgeschlagen zu sein, wie es für andere Überwindungen herrschender Religionen bekannt ist (zum Beispiel in Ägypten im 14. Jahrhundert vC unter Echnaton). Paßt dazu die Vorstellung eines Totentempels, der vielleicht der Entfleischung der Verstorbenen dient und sich ohne massiv

empfundene Änderung der Umwelt direkt aus der Religion ergibt, so daß die älteren Räume (Schicht III am Göbekli Tepe) im Konsens „begraben“ werden, zeitgleich ungefähr mit der Aufgabe von Nevalı Çori, wo Lebensspuren von 8600 bis 8000 vC gefunden, die T-Pfeiler aber nicht verschüttet wurden? Doch später gibt es noch jüngere Bauten am Göbekli Tepe mit deutlich kleineren T-Pfeilern und ersten rechteckigen, mglw. überdachten Räumen (in Schicht II unter anderem das Löwenpfeilergebäude). Warum sollte eine Religion der SammlerInnen und Jäger, wenn ein Kampf um die Lebensweise ihr Ende brachte, „verschüttet“ und dann später weiter geführt worden sein? Weitergeführt mit viel kleineren göttlichen T-Pfeilern – hatten die zu Bauern gewordenen Menschen nicht mehr soviel Zeit? Da scheint Platz für weitere Phantasien zu sein, bevor vielleicht künftige Funde mehr Klarheit bringen. Hier bestätigt sich, wenn wir immer noch von „Urkommunismus“ reden wollen, dann hätte er spätestens am Göbekli Tepe, wenn nicht lange zuvor sein Ende gefunden.

Wir sahen, es waren nicht „Wunder“, nicht Zyklopen oder dergleichen, die jene Pfeiler aufstellten. Ob nun 180 oder 500 Männer oder auch Frauen die Schwerstarbeit leisteten, das hat sich nur auf die Bauzeit ausgewirkt. Und die eigentliche Bauzeit wurde eher durch die Handwerke bestimmt als durch bloßes Zusammenbringen von Kraft zum Bewegen von Pfeilern. Die soziale Organisation ist bei beiden Zahlen in dieser fruchtbaren Ebene leicht vorstellbar, ob nun als Gentilgemeinschaft oder mit anderen Formen, solchen der Herrschaft vielleicht sogar, bis hin zu Sklavenarbeit; die mag höchst unwahrscheinlich sein, war aber jedenfalls möglich, da Nahrungsüberschüsse zu erwirtschaften waren, nicht mehr jeder Mensch gerade für sich selbst sorgen mußte. Es bleibt offen, ob die Gruppen am Göbekli Tepe viel herumwandern mußten, oder schon relativ sesshaft sich der Natur in einem jeweils „eigenen“ Gebiet anpaßten, sei es ohne oder schon mit einfachen Bauten, einem Windschutz vor Erdmulden oder hinter den errichteten Fang- oder Getreideschutzmauern. Warum sollten sie ihre Mauern nicht auch mit Buschwerk oder Gazellenhäuten zum Schutz gegen den kalten Wind nutzen, von dem am Göbekli Tepe die Rede ist?

Aber es war auch eine gute Zeit, es wurde wärmer, die Bedingungen für Flora und Fauna wurden besser. Auch ein

Kultbau des Dankes mag so in den Blick kommen – einer ohne weibliche Fruchtbarkeitssymbolik, jedoch mit Penisdarstellungen. Aber bisher wird davon ausgegangen, es sei ein Totentempel, einer im Zusammenhang mit ritueller Entfleischung vielleicht. Wo fand die statt, was geschah in den vier Räumen der ältesten Grabungsschicht? Waren sie heilig, den Schamanen vorbehalten, wurden sie bunt ausgestaltet zum Jahrestreffen, was Schmidt für möglich hält? Für die ideologische Begründung einer solchen Kultanlage, welche Form sie auch hatte, ob zur Entfleischung oder zur Anbetung, ob zu beidem oder zur Durchführung ganz anderer Rituale, war ein gewisses differenziertes Sprach- und vor allem Denkvermögen nötig. Wir sind auch nur 12.000 Jahre zurück, nicht 120.000; ich sprach mich oben dafür aus, schon den Gruppen, die vor 400.000 Jahren mit Speeren auf Pferdejagd gegangen waren, (Homo erectus) eine nennenswerte Sprachfähigkeit zuzuordnen. Auch mit den sichtbaren Symbolen ihrer Religion lagen die Leute vom Göbekli Tepe im Rahmen der universalen menschlichen Ausdruckformen, primär mit Tierdarstellungen, aber auch solchen von Menschen, die jedoch deutlich einfacher dargestellt sind. In den Bildern in Frankreichs Höhlen, oder den simplen, 8.000 Jahre alten „Hochzeitsskizzen“ im Latmosgebirge, die Anneliese Peschlow-Bindokat östlich von Milet fand,¹ (Zick, 2008) oder jenen der Sahara und in Australien finden sich eher Strichmenschen, nicht etwa flächige Portraits, wie sie in zum Teil detaillierten älteren Tierbildern aufscheinen. Am Göbekli Tepe sind bislang nur zwei Männerdarstellungen als Hochrelief entdeckt worden, und es gibt einige Penisdarstellungen dort. In der Altstadt von Urfa fand sich eine nur andeutungsweise realistische Männerfigur in leicht übernatürlicher Größe aus jener Zeit der Errichtung des Kultbaus. In seiner Kunst zeigt der sich nicht als neue Epoche, wie ältere hochqualifizierte Schnitzereien und die Venus-Figurinen zeigen. (Burenhult, 2004: 98ff) Das Vermögen zur figuralen Steinskulptur ist älter, so daß selbst die realistischen,

¹ Dort finden wir die ausgeprägten Gesäße bei den Frauen wieder, die von den Venus-Figurinen und auch Höhlenzeichnungen des Magdalenien her schon bekannt sind; sie finden sich auch noch bei rezenten WildbeuterInnen, den Buschleuten der Kalhari: Steatopygie. (Burenhult, 2004: 100ff)

aus den Rohpfeilern herausgearbeiteten wilden Tiere nicht das Entscheidende bei der Beurteilung dieser Kunst zu sein scheinen. Doch die hohe Abstraktion der T-Pfeiler gibt ein anderes Bild – waren diese Pfeiler aus religiösen Gründen so weit von realistischen Darstellungen entfernt, weil sie Götter *waren*, sie nicht nur darstellten?

Jedenfalls war es eine besondere Zeit, die das Weltbild jener Menschen berührt haben wird, wenn plötzlich von WildbeuterInnen so ein Kultbau errichtet wird. Oder war der Prozeß des Seßhaftigkeit schon weiter, gab es leichte Hütten als „Bauernhöfe“, von denen keine Spuren blieben? Ein Umbruch mußte ja lange Zeit vor der eigentlichen Errichtung dieses Kultbaus im Gange sein. Unterstellen wir diese Spürbarkeit des (erdgeschichtlich) raschen Wechsels der Umwelt und dazu eine leichtere Lebensweise, ist jedenfalls eine Änderung des Weltbildes vorstellbar. Zu den positiven Auswirkungen könnte zum Beispiel auch die Vermehrung der Bevölkerung gehört haben. Dann wären wir bei der Aufspaltung der Gruppen, und eine bleibende Verbindung unter ihnen mit einem festen Treffpunkt kommt in den Blick. Stammesverbindungen mit kultischen Treffen werden im heutigen Frankreich schon sehr viel früher angenommen; aber waren das schon festere Organisationsformen wie bei einer Gentilgemeinschaft? Gab es nicht in einem solchen Szenario für den Göbekli Tepe hinreichend Gründe, den animistischen Geistern Fragen zu stellen nach ihrem Wirken? Das wiederum ist ohne tiefgehende Reflexion kaum vorstellbar, bei der aus mehr gefühlten Geistern dann markante Götter wurden, bis diese Götter sich zu den Riesenpfeilern verdichteten. Um sie abzubilden mußten sie – anders als bei der Biene – zuvor im denkenden Kopf gebildet werden, Götter nach dem abstrahierten Bild der Menschen, die sie schufen. Ein neues Wissen mußte entstanden sein, um jene kleine Welt neu zu erklären. *„Vorgegeben wird aber in einer Zeit, in der ein Weltbild brüchig wird“* – sagt Dux (1990: 18) –, *„noch ein zweites: jenes neuerworbene Wissen, an dem sich zeigt, daß das alte Weltbild brüchig ist“*. Das ist das *„verfügbare und nicht preisgebbare Wissen der Zeit“*, von dem oben schon die Rede war, wenn Kinder nicht in ihre alte Logik (Stadien bei Piaget) zurückfallen, nachdem sie eine neue lernten. (21) Phylogenetisch wird so etwas gelegentlich mit Gewalt versucht,

wenn vorgegeben wird, nicht nur was, sondern *wie* gedacht werden muß. Die Verflüchtigung animistischer Geister hin zu realen ansprechbaren und begreifbaren Götterfiguren scheint doch ein erheblicher Umbruch der Ideologie zu sein. Der Vergleich mit rezenten WildbeuterInnen unterschlägt ja 12.000 Jahre Entwicklungszeit und beruht auf einer problematischen Quellenlage der weißen Eroberer, deren Erscheinen vielleicht die entdeckten Völker schon stark veränderten, durch Epidemien etwa. Gab es seinerzeit sogar Vorformen des Denkens, so wie Tomasello (2006) auf noch wieder einer ganz anderen Ebene eine andere Denkweise bei Schimpansen für möglich hält? Eine Religion, die in so machtvollen Götterfiguren gipfelt, die paarweise verehrt werden – nehme ich erneut die vorsichtige Bemerkung Schmidts auf –, mußte doch wohl zuvor den einzelnen Menschen in anderer Weise sehen als zuvor. Jene, die das neue Götterbild schufen, werfen einen erweiterten Blick auf sich selbst, vollziehen ein kleines Stück sozialer Evolution. Ein früher Schritt weiterer Individuation kann auch in Richtung eines Totentempels fortgedacht werden. Nun sterben nicht nur bloß (irgendwelche) Sippenmitglieder, sondern den Hinterbliebenen nahestehende „bedeutende“ Personen gehen zu den Ahnen. Sie individuell zu erhalten, vielleicht dies in ihren nachgeformten Schädeln zu ritualisieren, scheint nachvollziehbar; bisher wurden aber am Göbekli Tepe keine entsprechenden Knochen gefunden, wie es sie im kaum jüngeren Jericho gibt, dessen Bau Schmidt nicht für eine Stadtmauer, sondern auch eher für ein Heiligtum hält. Eine neue größere Eigenständigkeit mag noch nicht jeder Person zugeordnet worden sein, sondern erstmal den „Großen“ der Gruppe nur: Frauen und Männern, Männern mit ihren Frauen? Und ein göttliches Paar aus Frau und Mann enthielte doch als Symbol ebenfalls so etwas wie das Thema der Fruchtbarkeit, das Jahrtausende später auch ohne Frauen betont wird, bei Kumarbi und Zeus; oder auch mal andersrum: Maria. Der ägyptische Schöpfergott Atum schuf die nächste Göttergeneration durch Onanieren, aus Sperma entstand noch die göttliche Aphrodite. In der französischen Höhle von Le Tuc d'Audobert fanden sich Fußabdrücke von Kindern aus der Zeit des Magdalenien vor 20.000 - 12.000 Jahren, die um einen Phallus herum getanzt hatten; auch Reste von Flöten aus jener Zeit wurden in solchen

Höhlen ausgegraben. Von Initiationsriten ins Erwachsenenleben ist die Rede – auch Schmidt hat sie im Auge –, die oft mit Situationen der Angst, das heißt zugleich: des Mutes, zu tun hatten. (Burenholt, 2004: 114ff) Können die gefährlichen Tiere am Göbekli Tepe vielleicht so interpretiert werden? Doch auch von jener Vorstellung her, das Leben der Frauen sei sehr früh durch die Machtverhältnisse von den Männern bestimmt worden, wird verständlich, eher einen „Männertempel“ zu erkennen, einen mit männlichen Fruchtbarkeitssymbolen. Das große steinerne Götterpaar vom Göbekli Tepe (wie in Nevalı Çori) steht in der Mitte, kleinere Götter darum herum. Sind sie aus animistischen Geistern in die neue Religion überführt worden? Die Baumeister dieses Kultbaus werden einen hohen sozialen Status gehabt haben, erschienen vielleicht als charismatisch, wie jene in der Vorstellung Göttner-Abendroths, die ihren Stamm über die Inseln der Südsee führten und dabei zu „Großen“ ihres Stammes wurden. Eine gewisse Überredung zur Plackerei am Kultbau war wohl nötig. Und natürlich darf die Frage nicht fehlen, ob seinerzeit bereits von matriarchalen Strukturen her der Weg hin zum Patriarchat erzwungen wurde (das wäre für Männer genug Begründung zum Tempelbau). Aber noch wissen wir nicht einmal, ob dieses Bauwerk ein Endpunkt einer Kultur der SammlerInnen und Jäger oder ein Neuanfang der Sieger in der agrarischen Revolution war, oder etwas ganz anderes jenseits der neolithischen Revolution, ob ein Tempel oder nicht, einer des Todes oder des Lebens?

Liegt Schmidt mit seiner spannenden Spekulation richtig, der Göbekli Tepe sei womöglich der Berg Du-ku der ältesten, erdgebundenen, noch namenlosen Anun(n)a-Götter Sumers, die Viehzucht, Ackerbau und Webkunst entstehen ließen, dann hätten wir jedenfalls gegenüber der Bibel eine viel ältere Mythe, die einen Vorgang wie die Schöpfungsgeschichte transportiert. Markierte also dieser Kultbau den Beginn des modernen europäischen Menschens im reflexiven Denken und in der Arbeitsteilung? Das Ende der Kultur der SammlerInnen und Jäger auf dem Weg zum ersten seßhaften Ackerbau der Erde, das Ende des Paradieses hätte nun wirklich einen realen Ort. Wir kehren zum wissenschaftlichen Alltagsdenken zurück.

Inhaltsverzeichnis des Materialbandes

Zum Inhalt	7
Teil A	11
Zur 9. Ausgabe	11
Einleitung	13
Quellen, Einordnung	22
Marxismus als Lehre?	31
Frühes Umfeld	34
Öffentliche Wirkung	37
Zum Leben	44
Vorbildung	51
Stichworte	55
Stichworte Geschichte 19. JH	57
> Hinweis Geschichtstheorie	62
Der deutsche Vormärz	63
Zur Industrialisierung	65
> Engels zur Weltwirtschaft	72
Die ungewollte Revolution	74
Stichworte Gesellschaft	86
Stichworte Ökonomie	91
Mensch im Werden	103
Ursprung der Familie	105
> Soziale Evolution	109
Primitive Urvölker?	112
Urahnin Lucy	115
Schimpansen?	117
Rationales Handeln?	119
Matriarchat?	124
Klassenkampf im Paradies?	131
Gilgamesch	138
Historisch-genetische Theorie	142
Urkommunismus am Göbekli Tepe?	154
Wissenschaft statt Philosophie	165
Zum Basis-Überbau-Modell	170
> ...und in modern!	187
Wissenschaftlicher Sozialismus?	188
Eine dialektische Methode?	189
Engels als Vulgärmarxist?	195
Empirie, Positivismus	200
Absteigen - Aufsteigen	207
Historisch - Logisch	210
Strukturtheorie?	214

Reale Dialektik?	218
Dialektik und Kritik	224
> Traditionale Logik?	230
Teil B	235
Zukunftsstaat?	239
Die Diktatur des Proletariats	243
Zum Absterben des Staates	250
Pariser Kommune als Zukunft?	256
Eine unterkomplexe Zukunft?	260
Besondere Fragen	267
Wie das „Kapital“ entstand	267
Zur kritischen Diskussion	272
Naturgesetze?	277
Widerspiegelung	283
Fetischcharakter der Ware	285
... und Verdinglichung	287
Schöner Schein	289
Frau und Sozialismus	292
Natur/ Umwelt	297
Arbeit/ Entfremdung	299
Wissenschaft/ Praxis	301
> Erfahrung	304
Soziologisches Modell?	315
Modell - System - Typus	316
Modernisierungstheorie?	325
> Statische Gesellschaft?	326
Konstruktion der Wirklichkeit... ..	330
> Mark und Gemeineigentum	333
...und Institutionalisierung	336
Gemeinschaft - Gesellschaft	339
Zur Soziologie	341
Handlungs- und Systemtheorie	348
Blutsauger und Menschen	354
Stand - Klasse - und dann?	358
> Zweite Moderne?	360
Marx als Soziologe	369
Neue Theorien	377
> Die Frankfurter Schule	381
Produktion oder Kommunikation?	383
> Hinweis zu Niklas Luhmann	384
Jürgen Habermas	386
Max Weber	389
Ferdinand Tönnies	395

Werner Sombart	398
Engels' Spätzeit	401
Engels und die SPD	401
Erfurter Programm/ Revisionismus	405
Teil C	413
Schriften bis 1850	413
Die frühen Schriften	414
Marx – Abitur und Studium	414
Marx – erste Artikel	415
Friedrich Oswald/ Engels	421
Engels in England	425
Die Lage der arbeitenden Klasse... ..	432
Die Frühschriften	435
Engels zur Ökonomie	436
Zur Judenfrage	438
Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie	440
Ökonomisch-Philosophische Manuskripte	443
Die Deutsche Ideologie – Feuerbach	452
Elend der Philosophie	460
Die Revolution	467
Das Kommunistische Manifest	470
„Neue Rheinische Zeitung“	475
- „Vereinbarungspolitik“	477
- Junirevolution in Paris	479
- Zum Verlauf der Revolution	481
- Außenpolitik der „NRhZ“	483
- Polenfrage/ „agrarisches Demokratie“ ...	485
- Die deutsche Revolution	487
- „Sozialdarwinismus“ und Panlawismus	491
- Marx' Wahlaufufruf	493
Die ersten Emigrantentjahre	497
Revue, Januar – Oktober 1850	498
Materialistische Geschichtsschreibung	501
Der deutsche Bauernkrieg	502
Die Revolution in Frankreich	508
Die großen Männer des Exils	513
Der Kommunistenprozeß	514
Geschichte des Bundes	516
Nachtrag: Herr Vogt (1860)	518
Bis zur Pariser Kommune	521
Aus dem Journalistenbüro	522

Der Krimkrieg	523
Indien und die Eisenbahn	525
In China – hinter der Mauer	528
Der amerikanische Bürgerkrieg	530
Engels‘ Militaria	532
Po und Rhein	532
Militärfrage und Klassenkampf	535
Die Bismarckschen Kriege	539
Kann Europa abrüsten?	542
Die Internationale	545
Zur Organisation	546
Ideologische Kämpfe	548
Krieg und Pariser Kommune	550
Zum Ende der Internationale	552
Bis zu Marx‘ Tod	555
„Das Kapital“	555
Buch 1	556
1. Abschnitt	557
2. Abschnitt	560
3. Abschnitt	561
4. Abschnitt	564
5., 6. Abschnitt	571
7. Abschnitt	572
Zu den Folgebüchern	578
> Buch II und der Imperialismus	579
Buch III – Mehrwert oder Profit	580
Engels‘ Spätwerke	585
Dialektik der Natur?	585
Anti-Dühring	591
Philosophie	595
Politische Ökonomie	600
Sozialismus	602
Schlußbetrachtung	606
ANHANG	611
Ungefähre Zeitverläufe > Europa	611
Die wichtigsten Arbeiten	611
Publikationsorgane/ Schriften bis ‘48	612
Lebensläufe	613
Exkurse	616
Exkurs: Darwin	616
Exkurs: Hegel	621
Exkurs: Stalin	628

Exkurs: Aralsee	630
Exkurs: Mega-City	633
Die Konstruktion des „Kapitals“ Band I	637
Benutzte Literatur	639

Benutzte Literatur (Materialband)

Wo es sinnvoll ist, auf die Ersterscheinung zu verweisen, wird die vorn hinter dem Namen der AutorInnen in Klammern angezeigt und dann ggf. hinter dem Erscheinungsort die benutzte Ausgabe.

- Acosta, José, 1605, America, oder wie mans zu teutsch nennet, die Neue Welt, oder West Indien
- Adorno, Theodor W., 1969, Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied
- Backhaus, Hans-Georg/ Reichelt, Helmut, 1994, Der politisch-ideologische Grundcharakter der Marx-Engels-Gesamtausgabe: eine Kritik der Editionsrichtlinie, in MEGA-Studien, 2/ 1994
- Bader, Veit M./ Berger, Johannes/ Ganßmann, Heiner/ Knesebeck, Jost v. d., 1976, Einführung in die Gesellschaftstheorie, 2 Bd., Frankfurt/ New York
- Balz-Cochois, Helgard, 1992, Inanna - Wesensbild und Kult einer unmütterlichen Göttin, Gütersloh
- Beck, Ulrich/ Giddens, Anthony/ Lash, Scott, 1996, Reflexive Modernisierung - Eine Kontroverse, Frankfurt
- Beer, Bettina/ Fischer, Hans, 2003, Ethnologie, Einführung und Überblick, Berlin
- Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge, Hamburg
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas, (1966), Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Eine Theorie der Wissenssoziologie, Stuttgart 1969
- Bernstein, Eduard, (1899), Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Berlin/ Bonn 1984
- Bickel, Cornelius, 1991, Ferdinand Tönnies, Soziologie als skeptische Aufklärung zwischen Historismus und Rationalismus, Opladen
- Bickle, Peter, 1998, Der Bauernkrieg, Die Revolution des Gemeinen Mannes, München
- Bitterli, Urs, 1991, Die Entdeckung Amerikas, München
- Bluel, Hans Peter, o. Jg., Friedrich Engels, Bürger und Revolutionär, Bern/ München
- Blom, Philipp, 2009, Der taumelnde Kontinent, München

- Böhm, Andreas, 1998, Kritik der Autonomie, Freiheits- und Moralbegriffe im Frühwerk von Karl Marx, Bodenheim
- Braunthal, Julius, 1978, Geschichte der Internationale, Bd. 1, Berlin/ Bonn
- Brinkmann, Dörte, o. Jg., Das Theorie-Praxis-Problem bei Marx und Habermas, Hamburg
- Brock, Ditmar/ Junge, Matthias/ Krähnke, Uwe, 2002, Soziologische Theorien von Auguste Comte bis Talcott Parsons, München
- Burenhult, Göran, Hg., 2004, Die Menschen der Urzeit, Köln
- Burger, Thomas, 1994, Deutsche Geschichtstheorie und Webersche Soziologie, in: Wagner/ Zipprian, 1994
- Busch, Bernd, 1989, Belichtete Welt - Eine Wahrnehmungsgeschichte der Fotografie, München/ Wien
- Busch, Ulrich, 2000, Georg Simmels Geldverständnis in der Tradition von Karl Marx, in: Backhaus, Jürgen G./ Stadermann, Hans-Joachim, Georg Simmels Philosophie des Geldes, Marburg
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca, 1996, Gene, Völker und Sprachen, Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation, München/ Wien
- Clausen, Lars/ Schlüter, Carsten, 1991, Hundert Jahre ‚Gemeinschaft und Gesellschaft‘, Opladen
- Courtois, Stéphane, Hg., 1999, Schwarzbuch des Kommunismus, München/ Zürich
- Darwin, Charles, (1859), Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl (oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um‘s Dasein), Hamburg 2004 (3-933203-82-1, Nachdruck 6. Auflage)
- Darwin, Charles, 1874, Die Abstammung des Menschen (und die geschlechtliche Zuchtwahl), Paderborn (3-937229-86-8, Nachdruck 6. Auflage)
- Deutscher, Isaac, 1970, Die unvollendete Revolution, Frankfurt
- Dijk, Lutz v., 2005, Die Geschichte Afrikas, Bonn
- Döbert, Rainer/ Habermas, Jürgen/ Nunner-Winkler, Gertrud, Hg., 1980, Entwicklung des Ichs, Meisenheim
- dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 2, München 1966
- Durkheim, Emile, 1995, Über Deutschland, Texte aus den Jahren 1887 bis 1915, Hg. Schultheis, Frank/ Gipper, Andreas, Konstanz

- Dux, Günter, 1989, Die Zeit in der Geschichte, Frankfurt
- Dux, Günter, 1990, Die Logik der Weltbilder, Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte, Frankfurt
- Dux, Günter, 1992, Liebe und Tod im Gilgamesch-Epos: Geschichte als Weg zum Selbstbewußtsein des Menschen, Wien
- Dux, Günter, 1997, Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter, Frankfurt
- Dux, Günter, 2008, Historisch-genetische Theorie der Kultur, Instabile Welten, zur prozessualen Logik im kulturellen Wandel, Weilerswist
- Dux, Günter/ Wenzel, Ulrich, 1994, Der Prozeß der Geistesgeschichte, Frankfurt
- Dyk van, Silke/ Schauer, Alexandra, 2008, Vom doppelten Versagen einer Disziplin. Die Stilllegung der DGS, die Entwicklung der Soziologie im Nationalsozialismus und die Geschichte der Aufarbeitung (Beitrag zu einer Ausstellung), in: Unsichere Zeiten, Vhdlg. des 34. Kongresses der DGS in Jena, Bd. 2
- Elias, Norbert, 1970, Was ist Soziologie, München
- Esser, Hartmut, 1993, Soziologie, Allgemeine Grundlagen, Frankfurt/ New York
- Fay, Margaret Alice, 1986, Der Einfluß von Adam Smith auf Karl Marx' Theorie der Entfremdung, Hg., Hengstenberg, Johannes D., Frankfurt/ New York
- Fetscher, Iring, 1956, Hg., Auguste Comte - Rede über den Geist des Positivismus, Hamburg
- Fetscher, Iring, 1961, Hg., Stalin, Über dialektischen und historischen Materialismus, vollständiger Text und kritischer Kommentar von Iring Fetscher, 1961, Frankfurt/ Berlin/ Bonn
- Fracchia, Joseph G., 1987, Die Marxsche Aufhebung der Philosophie und der philosophische Marxismus, New York ...
- Frankfort/ Wilson/ Jacobsen, 1954, Frühlicht des Geistes, Wandlungen des Weltbildes im alten Orient, Stuttgart
- Frevert, Ute, 1996, Soldaten, Staatsbürger - Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit, in: Kühne, Thomas, 1996, Hg., Männergeschichte - Geschlechtergeschichte - Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/ New York

- Frevert, Ute, 2000, Die Zukunft der Geschlechterordnung, in: dies., Hg., Das neue Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Gesellschaftswissenschaft, Sonderheft 18
- Friedenthal, Richard, 1981, Karl Marx, Sein Leben und seine Zeit, München
- Fromm, Erich, 1961, Das Menschenbild bei Marx, Frankfurt
- Gehrhard, Ute, 1983, Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848, in: Hausen, Karin, Hg., Frauen suchen ihre Geschichte, Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München
- Gerlach, O./ Kalmring, St./ Nowak, A., Hg., 2003, Mit Marx ins 21. Jahrhundert, Zur Aktualität der Kritik der Politischen Ökonomie, Hamburg
- Gessmann, Martin, -, Hegel, Wiesbaden
- Gleich, Arnim v., 1989, Der wissenschaftliche Umgang mit der Natur - Über die Vielfalt harter und sanfter Naturwissenschaften, Frankfurt
- Godelier, Maurice, 1963, Strukturuntersuchung der von Karl Marx im „Kapital“ angewandten Methode, Wirtschaftswissenschaftliche Information Heft 35, Hg. v. d. Leitung des Instituts für die Wirtschaftswissenschaften bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin/ DDR; nur für den Dienstgebrauch (!)
- Godelier, Maurice, 1970, System, Struktur und Widerspruch im „Kapital“, Berlin
- Godelier, Maurice, 1973, Ökonomische Anthropologie, Reinbek
- Göttner-Abendroth, Heide, 1999, Das Matriarchat II, Bd. 1 + 2, Stuttgart/ Berlin/ Köln
- Grab, Walter, 1996, Revolutionäre Demokraten im deutschen Vormärz, in: Lambrecht, Lars, Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848, Frankfurt
- Griese, Anneliese/ Sandkühler, Hans Jörg, 1997, Karl Marx - zwischen Philosophie und Naturwissenschaften, Frankfurt
- Grimal, Pierre, 1977, Hg., Mythen der Völker 1 (von 3 Bd.), Frankfurt
- Grönbech, Wilhelm, (1937), Kultur und Religion der Germanen, 1997, Darmstadt
- Grün, Klaus-Jürgen, 1995, Spirale Form der Entwicklung, die Dialektik der Natur und die Frage nach der Umwandelbarkeit

- von Wärme und Arbeit, in: System und Struktur: neue Zeitschrift für spekulative Physik, Bd. 3, H. 1, Naturdialektik heute, Hg. Rainer E. Zimmermann, Cuxhaven
- Habermas, Jürgen, 1976, Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt
- Habermas, Jürgen, 1981, Bd. 1 (1981-1): Zur Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt
- Hachtmann, Rüdiger, 1997, Berlin 1848 - eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn
- Hack, Joachim, 2002, Das große Buch der Indianer, Bonn
- Hahn, Alois, 1979, Basis und Überbau, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie..., KZfSS 31-2
- Harding, Leonhard, 2006, Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert, München
- Harris, Marvin, 1989, Kulturanthropologie - ein Lehrbuch, Frankfurt/ New York
- Haug, Wolfgang F., 1985, Pluraler Marxismus, Berlin
- Häupel, Beate, 1993, Karl Kautsky, Seine Auffassungen zur politischen Demokratie, Frankfurt
- Heinrich, Michael, 1995, Edition und Interpretation: Zu Backhaus und Reichelt, MEGA-Studien 2/ 1995
- Heinrich, Michael, 1999, Die Wissenschaft vom Wert, Münster
- Henke, Winfried/ Rothe, Hartmut, 1999, Stammesgeschichte des Menschen, Berlin/ Heidelberg
- Henning, Friedrich-Wilhelm, 1985, Das vorindustrielle Deutschland 800 bis 1800, Paderborn/ München/...
- Hennings, Lars, 1995, Familien- und Gemeinschaftsformen am Übergang zur Moderne, Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur zum Ende des 18. Jahrhunderts am Beispiel Schleswig-Holsteins, Berlin
- Henrich, Jörn, 2010, Die Fixierung des modernen Wissenschaftsideals durch Laplace, Berlin
- Heyerdahl, Thor, 1963, in: Bacon, Edward, Hg., Versunkene Kulturen, München/ Zürich
- Hilmer, Johannes, 1997, Philosophie de la Misère oder Misère de la Philosophie?, Frankfurt
- Hirsch, Helmut, 1968, Friedrich Engels - in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek

- Hirschberger, Johannes, ¹²1980, Geschichte der Philosophie, 2 Bd., Frankfurt (Zweitausendeins), 12. Auflage
- Höffe, Otfried, 1999, Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, München
- Holz, Klaus, 1993, Historisierung der Gesellschaftstheorie, Pfaffenweiler
- Hradil, Stefan, 1987, Sozialstruktur in einer fortgeschrittenen Gesellschaft - Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen
- Hrouda, Michael, 2000, Mesopotamien - Die antiken Kulturen zwischen Euphrat und Tigris, München
- Hübner, Kurt, 1985, Die Wahrheit des Mythos, München
- Humboldt, Alexander v., 1967, Südamerikanische Reise, Berlin
- Hundt, Martin, 1993, Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836 - 1852, Frankfurt
- Ingrisch, Doris, 1985, Das Rollenbild der Frau bei den Frühsozialisten, Linz
- Iorio, Marco, 2003, Karl Marx - Geschichte, Gesellschaft, Politik, Berlin/ New York
- Jäger, Wieland/ Baltes-Schmitt, Marion, 2003, Jürgen Habermas, Einführung in die Theorie der Gesellschaft, Wiesbaden
- Jahn, Ilse, 2001-1, Darwin & Co - eine Geschichte der Biologie in Portraits, München
- Junker, Thomas/ Hoßfeld, Uwe, 2009, Die Entdeckung der Evolution: eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte, Darmstadt
- Jursa, Michael, 2004, Die Babylonier - Geschichte, Gesellschaft, Kultur, München
- Käsler, Dirk, 1976, Klassiker der Soziologie, München
- Kauschke, Christina, 2000, Der Erwerb des frühkindlichen Lexikons: eine empirische Studie zur Entwicklung des Wortschatzes im Deutschen, Tübingen
- Kauschke, Christina, 2007, Sprache im Spannungsfeld von Erbe und Umwelt, in: Die Sprachheilarbeit, Jg. 52.1, S. 4ff
- Kegan, Robert, 1986, Die Entwicklungsstufen des Selbst, München
- Klann-Delius, Gisela, 2008², Spracherwerb, Stuttgart

- Kocka, H. Jürgen, 1966, Karl Marx und Max Weber, ein methodologischer Vergleich, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 122, H. 2, Tübingen
- Korsch, Karl, (1938) Karl Marx, Frankfurt, 1975
- Korsch, Karl, 1948, Marx' Stellung in der europäischen Revolution von 1848, in: Die Schule, III/ 5, Mai 1948 (Marxist's Internet Archive)
- Krohn, Wolfgang, 1987, Francis Bacon, München
- Krohn, Wolfgang, 1990, Hg., Francis Bacon, Neues Organon, 2 Bd., Hamburg
- Kuckenbun, Martin, 2001, Als der Mensch zum Schöpfer wurde, Stuttgart
- Lafitau, Joseph François, 1752, Die Sitten der amerikanischen Wilden im Vergleich mit den Sitten der Frühzeit, Halle
- Lambrecht, Lars, Hg., 1996, Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848, Frankfurt,
- Läng, Hans, 1994, Kulturgeschichte der Indianer Nordamerikas, Bindlach
- Lavrov, (1880), in: Die Pariser Kommune 1871, Reinbek 1971
- Lefebvre, Henri, 1972, Soziologie nach Marx, Frankfurt
- Leich, Helmut G., 1957, Die anthropologisch soziologische Methodik bei Karl Marx, Werner Sombart und Max Weber, Diss. Universität Köln
- Lenger, Friedrich, 1994, Werner Sombart 1863 - 1941, Eine Biographie, München
- Lenin, 1981, Ausgewählte Werke, Berlin/ DDR
- Lévi-Strauss, Claude, 1973, Das wilde Denken, Frankfurt
- Lévy-Bruhl, Lucien, (1927), Die geistige Welt der Primitiven, 1959, München
- Lexikon zur Soziologie, 1988, Opladen
- Lindner, Ines, 1987, Die rasenden Mänaden, in: Barta, Ilsebill, u. a. (Hg.), Frauen - Bilder, Männer - Mythen, Kunsthistorische Beiträge, Berlin
- Löw-Ber, Peter, 1981, Industrie und Glück, Berlin
- Lück, Helmut E., 2002, Geschichte der Psychologie, Stuttgart
- Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schölz, Susanne, Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/ 49, Bundesmin. Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Luhmann, Niklas, 1997, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2. Bd., Frankfurt

- Luhmann, Niklas, Baecker, Dirk (Hg.), 2002, Einführung in die Systemtheorie, Heidelberg
- Lukács, Georg, 1968, Geschichte und Klassenbewußtsein, Neuwied
- Luxemburg, Rosa, (1899), Sozialreform oder Revolution, Berlin
- Luxemburg, Rosa, 1975, Gesammelte Werke, Bd. 5, Ökonomische Schriften, Berlin (DDR)
- Malthus, Thomas R.,(1798), Das Bevölkerungsgesetz, München 1977 (original: anonym, An Essay on the Principle of Population..., 2. Auflage in ganz anderer und viel längerer Formulierung 1803)
- Mann, Charles C., 2005, 1491 – The Americas before Columbus, New York
- Maquet, Jacques, 1971, Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen in Afrika, München
- Marx - Engels - Werke (MEW), Berlin/ DDR, versch. Jg.
- Marx, Christoph, 1988, „Völker ohne Schrift und Geschichte“, Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart
- Maurer, Michael, 2008, Kulturgeschichte, Köln, Weimar, Wien
- Mayer, Gustav, Nachdruck², 1933, Friedrich Engels, Eine Biographie, 2 Bd. Köln
- Mayr, Ernst, 1995, ...und Darwin hat doch recht, München
- MEGA-Studien, hg. v. d. Internationalen Marx-Engels-Stiftung, Amsterdamm (1994 - 2001)
- Mehring, Franz, 1960, Karl Marx, Geschichte seines Lebens (Ges. Schriften Bd. 3), Berlin/ DDR
- Meinerts, Hans J., o. Jg., Hg., Griechische Tragödien, München
- Mellaart, James, 1967, Çatal Hüyük - Stadt aus der Steinzeit, Bergisch-Gladbach
- Menninger, Annerose, 1995, Die Macht derAugenzeugen - Neue Welt und Kannibalen-Mythos, Stuttgart
- Meyer, Peter, 1986, Europäische Kunstgeschichte, 2 Bd., München
- Mohl, Alexa, 1992, Die neuen sozialen Bewegungen, Frankfurt/ New York
- Mommsen, Wolfgang J., 1998, 1848 - Die ungewollte Revolution - die revolutionären Bewegungen in Europa 1830 - 1849, Frankfurt

- Morgan, Lewis H., (1877), Die Urgesellschaft, Stuttgart 1908
- Müller-Telling, Eduard, 1850, Vorgeschmack in die künftige deutsche Diktatur von Marx und Engels, Köln
- Mütherich, Birgit, 2000, Die Problematik der Mensch Tier Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster
- Nippel, Wilfried, 1990, Griechen, Barbaren und Wilde, Frankfurt
- Nunn, Astrid, 2006, Alltag im alten Orient, Mainz
- Oesterdiekhoff, Georg W., 2006, Kulturelle Evolution des Geistes, Hamburg
- Opitz, Claudia, Hg., 2005, Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess, Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Köln, Weimar, Wien
- Pelger, Hans, Was verstehen Marx/ Engels und einige ihrer Zeitgenossen bis 1848 unter „wissenschaftlichem Sozialismus“, „wissenschaftlichem Kommunismus“ und „revolutionärer Wissenschaft“?, in: Wissenschaftlicher Sozialismus und Arbeiterbewegung, Begriffsgeschichte und Dühring Rezeption, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier Bd. 24
- Pichot, André, 1995, Die Geburt der Wissenschaft - Von den Babyloniern zu den frühen Griechen, Frankfurt/ New York
- Pohlmann, Friedrich, 1987, Die Strukturtheorie des Kapitalismus bei Karl Marx, Rheinfelden
- Pohlmann, Friedrich, 1987^b, Individualität, Geld und Rationalität, Georg Simmel zwischen Karl Marx und Max Weber, Stuttgart
- Popper, Karl, 2003, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. II, Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen, Tübingen
- Raddatz, Fritz J, 1975, Karl Marx, Eine politische Biographie, Hamburg
- Ranke v., Leopold, (1856), Über die Epochen der neueren Geschichte, Vorträge dem Könige Maximilian II. von Bayern gehalten, Darmstadt 1959
- Reichelt, Helmut, 1973, Zur logischen Struktur des Kapitalismusbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt

- Reichelt, Helmut, 2000, Diskussion: Grenzen der dialektischen Darstellungsformen - oder Verabschiedung der Dialektik, in: MEGA-Studien, Heft 1, 2000
- Reichholf, Josef H., 2008, Warum die Menschen seßhaft wurden, das größte Rätsel unserer Geschichte, Frankfurt
- Reichholf, Josef H., 2011, Der Ursprung der Schönheit, München
- Rickert, Heinrich, 1929⁵, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, Tübingen
- Riedel, Dieter, 1997, Grenzen der dialektischen Darstellungsform, in: MEGA-Studien, 1997/1
- Röder, Brigitte/ Hummel, Juliane/ Kunz, Brigitta, 2001, Göttinnendämmerung: das Matriarchat aus archäologischer Sicht, Königsfurt
- Rothermund, Dieter/ Weigelein-Schwiedrzik, Susanne, Hg., 2004, Der Indische Ozean: das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum, Wien
- Rudolph, Günther, (1967 Diss.), Die philosophisch-soziologischen Grundpositionen von Ferdinand Tönnies: ein Beitrag zur Geschichte und Kritik der bürgerlichen Soziologie, Hg. Fechner, Rolf, Hamburg 1995
- Scheub, Ute, 2011, Heldendämmerung - Die Krise der Männer und warum sie auch für Frauen gefährlich ist, München
- Schieder, Wolfgang, 1991, Karl Marx als Politiker, München/ Zürich
- Schiwy, Günther, 1969, Der französische Strukturalismus, Reinbek
- Schmidt, Alfred, (1962), Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt 1978
- Schmidt, Klaus, 2008, Sie bauten die ersten Tempel - Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger, Die archäologische Entdeckung am Göbekli Tepe, München
- Schmieder, Falko, 2004, Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie, Berlin/ Wien
- Seyfarth, Constans/ Sprondel, Walter M., 1973, Hg., Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung, Studien zur Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers, Frankfurt
- Sichtermann, Barbara, 1991, Der tote Hund beißt - Karl Marx, neu gelesen, Berlin
- Simmel, Georg, 1989, Philosophie des Geldes, Frankfurt

- Sohn-Rethel, Alfred, 1972, Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt
- Sohn-Rethel, Alfred, 1981, Produktionslogik gegen Aneignungslogik in: Löw-Beer, Peter, Industrie und Glück, Berlin
- Sombart, Nicolaus, 2003, Die Frau ist die Zukunft des Mannes, Frankfurt
- Spencer, Herbert, 1864, The Principles of Biology, London/Edinburgh
- Steinvorth, Ulrich, 1977, Eine analytische Interpretation der Marxschen Dialektik, Meisenheim
- Swoboda, 1971, Hg., Die Pariser Kommune 1871, München
- Taubert, Inge, 1990, Wie entstand die Deutsche Ideologie von Karl Marx und Friedrich Engels? Neue Einsichten, Probleme und Streitpunkte, in: Studien zu Marx' erstem Paris - Aufenthalt und zur Entstehung der Deutschen Ideologie, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Bd. 43
- Theweleit, Klaus, 1978, Männerphantasien, Frankfurt
- Tomasello, Michael, 2006, Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens, Frankfurt
- Tomberg, Friedrich, 2003, Habermas und der Marxismus, Würzburg
- Tönnies, Ferdinand, (1887), Gemeinschaft und Gesellschaft - (1. Aufl. Untertitel: Kommunismus und Sozialismus als empirische Kulturformen) Grundbegriffe der reinen Soziologie, (Leipzig) Darmstadt 1972
- Tönnies, Ferdinand, 1894, Hegel, Marx, Comte, in: Archiv für die Geschichte der Philosophie, Bd. VII, H. 4, Berlin.
- Vogel, Christian, 2002, Einleitung in: Darwin, Charles, Die Abstammung des Menschen, Stuttgart
- Vollgraf, Carl-Erich/ Jungnickel, Jürgen, 1994, „Marx in Marx' Worten“? Zu Engels' Edition des Hauptmanuskripts zum dritten Buch des Kapitals, in MEGA-Studien, hg. v. d. Internationalen Marx-Engels-Stiftung, Amsterdam, Bd. 2
- Wagner, Gerhard, 2001: Auguste Comte, zur Einführung, Hamburg
- Wagner, Gerhard/ Zipprrian, Heinz, Hg., 1994, Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt

- Wallace, Alfred Russel, 1870, Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl, Hg. Meyer, Adolf Bernhard, Erlangen (Besold)
- Wandmacher, Jens, 2002, Einführung in die psychologische Methodenlehre, Heidelberg/ Berlin
- Weber, Marianne, 1926, Max Weber - ein Lebensbild, Tübingen
- Weber, Max, (1905), Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Winckelmann, Joh., Hg., Die protestantische Ethik, Tübingen 1965
- Weber, Max, 1904, Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Winckelmann, Joh., Hg., Max Weber, Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, Stuttgart
- Wehler, Hans Ulrich, 1971, Sozialdemokratie und Nationalstaat, Göttingen
- Wehler, Hans Ulrich, 1987, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München
- Weidig, Rudi, 1969, Sozialistische Gemeinschaftsarbeit, Berlin/DDR
- Welskopp, Thomas, 2000, Im Bann des 19. Jahrhunderts, in: siehe Frevert, Ute, Hg., 2000
- Wenzel, Ulrich, 2000, Vom Ursprung zum Prozeß - zur Rekonstruktion des Aristotelischen Kausalitätsverständnisses und seiner Wandlungen bis zur Neuzeit, Opladen
- Wesel, Uwe, 1980, Der Mythos vom Matriarchat, Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung von Frauen in frühen Gesellschaften, Frankfurt
- Winckelmann, Johann, 1982, Die doppelseitige, gegenläufige Betrachtungsweise..., in: Kölner Zeitschrift für Soziologie..., KZfSS 34-2
- Windelband, Wilhelm, 1908, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Tübingen/ Leipzig
- Winckelmann, Dirk, 2000, Selbstbeschreibungen der Vormoderne, New York...
- Zehnpfennig, Barbara, 2005, Karl Marx - Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Hamburg
- Zeit, Die, 2006, Die Seele gehört nicht mir, Ein Gespräch mit dem Neurobiologen Gerhard Roth und dem Sozialpsychologen Harald Welzer anlässlich des 150. Geburtstags von Sigmund Freud, Hamburg (Wochezeitung)

Zick, Michael, 2008, Türkei - Wiege der Zivilisation, Stuttgart

Zimmermann, Wilhelm, 1974, Der große deutsche Bauernkrieg,
Berlin

Zukunftsstaat, 1893: Der sozialdemokratische Zukunftsstaat vor
dem deutschen Reichstag, Wortlaut der Reden vom 31. Januar
- 7. Februar 1893, nach den stenographischen Berichten des
Drucksachen-Materials des Reichstags, Elberfeld

